

Gottesdienst, Stadtkirche Aarau, So., 29. Januar 2023, 4. So., nach Epiphania (3-Königsfest)

Predigt: Pfrn. Dagmar Bujack, Aarau

Predigttext: Mt 17,1-9

Liebe Gottesdienstgemeinde,
Liebe Mitchristinnen und Mitchristen,

Vor ein paar Tagen sass ich nach der Abendmeditation mit einer kleinen Gruppe von Menschen noch in der Zinne zusammen. Gegen Ende rief jemand sinngemäss in die Runde: «Das war nun heute Abend ein wohltuendes Highlight (wörtlich übersetzt: `Hohes Licht`, Höhepunkt) des Tages. Wir redeten kein einziges Mal über Waffenlieferungen, sondern hörten andere interessante Erzählungen. Ich hätte es heute Abend nicht mehr hören mögen». Ja, unseren Alltag prägen in den letzten Monaten, Wochen und Tagen Hiobsbotschaften, Berichte von Gewalttaten und Kriegsgeschrei. Es geht wohl vielen so: Man mag, kann und will es gar nicht mehr hören. Unsere Gesprächsrunde also eine Insel, ein entlegener Ort, «Berg», wo ich den Alltag mal draussen lassen kann? Ja, warum eigentlich nicht.

Die Jünger in unserer Erzählung hören direkt im Kapitel vorher von der Leidensankündigung Jesu. Etwas, das für sie äusserst unangenehm gewesen sein muss und sie sicher nicht hören wollten.

Und nun im nächsten Kapitel lässt Matthäus sie einen hohen Berg hinaufgehen. Es gab kaum hohe Berge in Judäa und Galiläa. Aber der kegelförmige Tabor, der ragte weit sichtbar in der Jesreel Ebene, im Norden Galiläas, aus der Landschaft heraus. Auf seinem Gipfel wurden schon früh alte christliche Kapellen entdeckt mit der Darstellung der Verklärung Jesu. Verbinden wir also den Berg Tabor der Tradition folgend mit dieser Geschichte. Dort hinauf, weg vom Alltag, von den anderen Jüngerinnen und Jüngern, den Schwierigkeiten, Rangstreitigkeiten, den Sorgen, dem Hunger, der Leidensankündigung und der Politik der römischen Besatzungsmacht, werden die Jünger von Jesus geführt.

Auf dem Gipfel eines Berges, egal ob nun mehr oder weniger hoch, lässt es sich befreit atmen. Man nimmt die Welt mit ihren Sorgen nicht mehr so wahr, ist dem Alltag enthoben und geniesst den weiten Blick, die Luft, allenfalls auch die Einsamkeit, Stille und Ruhe, das Pfeifen eines Greifvogels, und ist vielleicht sogar von einer tiefen Befriedigung erfüllt über den gelungenen Aufstieg oder - Ausstieg aus dem Hamsterrad

Auf den Gipfeln hat schon mancher Berggänger, manche Berggängerin von religiösen Erfahrungen gesprochen, oder wurde zumindest erfüllt von religiösen Gefühlen. Etwas Erhabenes ist um einen herum, oder stellt sich in der Stille ein.

Etwas, was den Wanderer, die Wanderin, den dem Alltag enthobenen Menschen etwas Anderes spüren und wahrnehmen lässt, wofür ihm im Alltag, unten im Tal, die Erfahrungsmöglichkeit oftmals wie fehlt.

Fehlt, weil wir dermassen besetzt sind von Fragen und komplizierten Fragestellungen, Diskussionen, auch manchen überflüssigen Debatten und Problemanzeigen, weil sich eine gewisse Orientierungslosigkeit breit macht, weil wir als Gesellschaft so mit unseren Grenzen konfrontiert sind, wie schon lange nicht mehr.

Was haben die Jünger dort oben wahrgenommen?

Die Jünger Jesu machen eine Berg-Erfahrung ganz eigener Art. Zum einen im wahrsten Sinne des Wortes: Sie besteigen einen hohen Berg, wie es ausdrücklich heisst. Und dann – im übertragenen Sinne – erleben sie etwas ganz Besonderes: Die Verwandlung ihres Meisters. Und nicht nur ihres Meisters. Licht und Klarheit stellen sich ein. Jesus wird zu einer Lichtgestalt. Er wird wörtlich zu einem «Highlight». Für die Jünger «klärt» sich sozusagen die Gestalt Jesu. Durch eine Gottesstimme überwältigt fallen die Jünger erst zu Boden und werden dann von Jesus wieder aufgerichtet.

»Verklärung Jesu« wird diese Geschichte genannt. Der Begriff ist irreführend. In unserem heutigen Sprachgebrauch guckt einer verklärt, wenn er mit glasigen Augen und seligem

Lächeln von etwas gebannt wird und nur noch dieses wahrnehmen kann. Man kann auch die Vergangenheit verklären. Dann redet man sie sich und anderen schöner, als sie eigentlich war, und verdrängt das Unangenehme. Aber diese Art von Verklärung ist in unserer Geschichte gar nicht gemeint.

Es geht vielmehr um Klarheit und Wandlung. Im Griechischen steht da Metamorphosis. Wir kennen die Metamorphose aus der Natur. Und das meint Ver - Wandlung. Die Verklärung Jesu macht etwas klar und verwandelt – und zwar sowohl in Bezug auf Jesus selber als auch in Bezug auf die Jünger.

Jesus wird von Gott nochmals ausdrücklich als Sohn benannt. Wer die Evangelien etwas kennt und von Anfang an gelesen hat, für den ist das keine Überraschung. Denn schon bei der Taufe Jesu sprach die Stimme aus dem Himmel exakt die gleichen Worte. *Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.* Es ist sozusagen eine Tauferinnerung Jesu; nur dass diesmal jetzt die Jünger dabei sind als Zeugen.

Für sie klärt sich ganz und gar, wer dieser Mensch ist, dem sie nachfolgen und dessen Taten sie weitererzählen sollen. Ihre Beziehung zu Jesus klärt und wandelt sich noch einmal grundlegend. Sie realisieren, mit wem sie es zu tun haben und für wen sie nun Zukunft Zeugnis ablegen sollen.

Jemand, der so eine Gotteserfahrung in eindrucklicher Weise in seinem Leben erfahren hat, war Martin Luther King: Wörtlich zitiere ich ihn:

„Nun, ich weiss nicht, was jetzt geschehen wird. Schwierige Tage liegen vor uns. Aber das macht mir jetzt wirklich nichts aus. Denn ich bin auf dem Gipfel des Berges gewesen. Ich mache mir keine Sorgen. ... Ich möchte nur Gottes Willen tun. Er hat mir erlaubt, auf den Berg zu steigen. ... Und deshalb bin ich glücklich heute Abend. Ich mache mir keine Sorgen wegen irgendetwas. Ich fürchte niemanden. Meine Augen haben die Herrlichkeit des kommenden Herrn gesehen.“

Mit diesen Worten schloss Martin Luther King, Streiter für die Bürgerrechte der Afro-Amerikaner in den USA und Friedensnobelpreisträger, seine letzte Rede. Sie war bezogen auf unser heutiges Evangelium. Am Tag darauf, am 4. April 1968, erlag er einem Attentat. Das war vor fast 5 Jahren. Martin Luther King legte auf bewegende Weise Zeugnis ab von seinem Glauben.

Den Jüngern werden damals zwei zentrale Repräsentanten der jüdischen Tradition an die Seite gestellt: Mose und Elia. Was bedeutet diese Vision? Dass Jesus der neue Mose ist? Der wiedergekehrte Prophet Elia? Für diejenigen, die diese alttestamentlichen Persönlichkeiten kannten – in der Gemeinde des Matthäus waren das sicher die meisten – schwingt das auf jeden Fall mit. Auch Mose und Elia verbindet, dass sie besondere Gotteserfahrungen gemacht hatten.

In Bezug auf Jesu Rolle beschreibt Matthäus in seiner Bildsprache wunderbar, dass Er, der Auferstandene, eine Erscheinungsweise der Gegenwart Gottes ist. Matthäus gibt ihm die Attribute wie Licht, Glanz und Strahlen. Er wird zur Erscheinungsweise Gottes durch seine Vollmacht zu reden, zu heilen, zu vergeben.

Aber diese Offenbarung soll geheim bleiben, solange Jesus noch nicht auferstanden ist. Darum das Redeverbot als sie wieder unten sind. Matthäus ist ja noch nicht fertig mit seinem Evangelium.

Es lohnt sich, über den menschlichen Umgang mit Berg- und Talerfahrungen nachzudenken.

Wir brauchen Berg-Erfahrungen, Gipfelerfahrungen. Von besonderen Ereignissen in unserem Leben zehren wir manchmal lange. Auch religiöse Berg-Erfahrungen sind hin und wieder nötig. Haben wir solche Momente? Haben wir Orte, Rückzugsorte, wo wir diese machen können? Und schweigen wir dann nicht auch über manches, was sich «oben» ereignete, oder uns durch den Kopf ging und auf einmal völlig klar wurde?

Sicherlich lässt sich so etwas nicht planen oder herstellen. Auch für die Jünger kam das Erlebnis der Verklärung Jesu völlig unverhofft.

Echte Berg-Erfahrungen bleiben unverfügbar. Aber manchmal kann man immerhin dafür sorgen, dass die Rahmenbedingungen stimmen würden. In Anspielung auf das Sprichwort: Wer im Lotto gewinnen möchte, muss zumindest einen Lottoschein kaufen. Sonst kann er Gott schlecht vorhalten, dass er noch nie gewonnen habe. Ein Berg muss auch bestiegen

werden, wenn man auf ihm Erfahrungen machen möchte. Ich muss mich in gewisser Weise bewegen und anstrengen, etwas investieren.

Aber - man muss dann auch rechtzeitig den Abstieg finden und sich nicht in diesen «Highlight»-Momenten des Lebens verlieren oder sich nur über sie definieren.

Petrus steht für unseren nur allzu menschlichen Wunsch, die Gotteserfahrung festzuhalten und in dieser paradiesischen Bergidylle zu bleiben; im Sinn von `Hier ist's so schön, hier lass uns bleiben`. Darum sein Wunsch drei Hütten zu bauen. Doch die Gottesstimme unterbricht ihn, geht gar nicht auf ihn ein, sondern schickt ihn und die anderen Jünger wieder zurück hinunter

in das Tal, zurück in den Alltag.

Wir müssen wieder absteigen, liebe Gemeinde, zurück ins Tal, zurück in den Alltag mit allen Schwierigkeiten, Rückschlägen und unseren alltäglichen Kämpfen und Reibereien. Hier findet die Bewährung statt. Wir sind mitten in sie hinein gesandt.

Es ist völlig normal, dass wir in manchen Situationen fragen: Wo ist Gott? Welchen Sinn hat das, was ich hier erlebe? Mit Gnade bekommen wir allenfalls später eine Antwort, wie Mose. Und Gott hat Elia gezeigt, dass er nicht vor allem in «Highlight»-Momenten da ist, sondern im Kleinen, im Stillen, im Unbedeutenden. Vielleicht sogar im Kleinkram des Alltags.

Es gibt viele Menschen, die sich aber nun in Tal-Erfahrungen gut einrichten. Die ihre Verluste kultivieren, die Wunden des Lebens wachhalten und sich geradezu über ihre Defizite definieren, über Krankheiten, über Unverstanden-Sein und Benachteiligung, das Opfer sein. Aber das ist das andere Extrem, das nicht hilft, Gott befreiend, erfüllend und ermutigend zu erfahren.

Ja, sogar Regierungen ganzer Länder können sich über Jahrzehnte lang in ihrer Opferrolle einrichten und das kultivieren, um ja nichts ändern zu müssen an politischer Ausrichtung und unverrückbaren Zuschreibungen, wer Feind und Freund ist.

Die Wahrheit aber, liegt, wie so oft, irgendwo dazwischen.

Wir befinden uns manchmal auf einem Berg und manchmal in einem Tal. Meist wohl irgendwo dazwischen, im Aufstieg oder Abstieg begriffen. Die Wandlung Jesu auf dem Berg zeigt mir, dass das so sein darf, und dass es sogar Teil der Menschheitsgeschichte ist.

Meine Sehnsucht nach glanzvollen Momenten des Lebens, meine Sehnsucht nach strahlenden Menschen, die mich umgeben. Solche Sehnsucht wird vielleicht manchmal erfüllt, aber diese Erfüllung wird kein Dauerzustand sein, allenfalls Wegzehrung für das, was danach kommt.

Ich finde es sehr entlastend, nicht ständig tolle Erlebnisse und «Highlights» aufweisen zu müssen. Und ich finde es tröstlich, dass Gott versprochen hat, gerade im Tal und in den Niederungen des Alltags dabei zu sein. Hier brauchen wir ihn.

AMEN.